

gen in der Herrschaft Caesarea. Der dabei demonstrierte Grad von Sorglosigkeit bei der Behandlung der Quellen ist arg. Nicht Balduin I. stellte der Herr von Caesarea 25 Ritter und 50 Sergeanten, sondern dem Reichsheer aufgrund einer Liste, die wenigstens 60 Jahre später liegt (S. 192). Eustach Granier war nicht Herr von Caesarea und Tyrus (S. 193), sondern von Caesarea und Sidon. Und so geht es dahin. Überholt ist das Ganze ohnehin durch die einschlägigen Abschnitte von Pringle, *Red Tower* (siehe oben S. 268). Seit Jahren ist in Israel bekannt, daß Pringle die Kreuzfahrerbauten für die British School in Jerusalem aufnimmt. Unschwer hätte man sich dort informieren können, daß Pringle ein ganzes Buch über *Turris Rubea* plant. Es ist unbegreiflich, daß man so nebeneinander herarbeiten kann. Für die Kreuzzugsforschung ist das belanglos, aber den renommierten Herausgebern der Zs., die biblische Archäologen sind, hätten die Vf. dieses Zeugnis ihrer Sorglosigkeit besser erspart.

H. E. M.

Piero Pierotti, *Pisa e Accon. L'insediamento pisano nella città crociata. Il porto. Il fondaco*, Pisa 1987, Pacini Editore, 117 S., zahlreiche Fotografien, Illustrationen und Pläne, ist ein hübsch illustriertes Buch, das dennoch besser ungeschrieben geblieben wäre. Es klärt nichts, sondern wiederholt lediglich die bisherige Forschung. Wo eine Auseinandersetzung mit Jacobys These von der Verfälschung der wichtigsten pisanischen Privilegien notwendig gewesen wäre, ist der Vf. zwar anderer Meinung, argumentiert aber nicht, sondern sagt, dies würde die Debatte zu weit führen (S. 65). Warum der Bischof von Akkon in seiner Auspflanzung der pisanischen Kirche in Akkon Taufe und Begräbnis entgegenkommender behandelte als die Heirat, erschließt sich dem Vf. nicht (S. 81 f.), weil er dem Text keine an der pisanischen Entwicklung im Hl. Land orientierten Fragen stellt (siehe dazu Favreau-Lilie, *Studi Veneziani* N. S. 13, 36–38). Die Geschichte der Pisaner in der Levante wird auch weiterhin nicht in Pisa, sondern in Jerusalem und Berlin geschrieben.

H. E. M.

Peter W. E d b u r y, *Cyprus and Genoa: The Origins of the War of 1373–1374*, Πρακτικὰ Β' Διεθνoῦς Κυπριολογικοῦ Συνεδρίου, Bd. 2, Nikosia 1986, S. 109–126, untersucht mit detaillierter Kenntnis des Materials die tieferliegenden Gründe, die zu dem verheerenden Krieg führten, der Famagusta den Genuesen und letztendlich die ganze Insel den Venezianern auslieferte. Er zeigt, daß die Spannungen weit zurückreichten und Genua Grund zur Klage hatte, einmal wegen der Bevorzugung Venedigs durch die Lusignans seit 1306, zum anderen wegen gegensätzlicher Handelsinteressen: Solange es ging, unterstützte Zypern das päpstliche Handelsembargo gegen die islamischen Staaten mittels wirksamer Seepatrouillen. Als das Embargo ab 1320 zusammenbrach, versuchte Zypern, Famagusta als Stapelplatz für den Levantehandel aufzubauen.

H. E. M.

Jean R i c h a r d, *Culture franque et culture grecque: Le royaume de Chypre au XV^e siècle*, Byzantinische Forschungen 11 (1987) S. 399–415, zeigt, daß damals die griechische Sprache und Kultur auf Zypern im Aufstieg waren, weil Griechen in die herrschende Adelsschicht eindrangen. Deren französisch-lateinische Kultur war deshalb generell noch nicht am Verschwinden. Dies galt lediglich für den bisher französisch ausgerichteten Hof, der sich sprachlich italianisierte.

H. E. M.